

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und an-
sonst an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 2. März.			
Weizen	1. Qual.	21 80	Hafer
	2. " "	20 80	Rüben (Weiß)
	3. " "	19 80	Raps 1. Qual.
Landroggen	1. Qual.	20 60	2. Qual.
	2. " "	19 60	Kartoffeln
Winter-Gerste	1. Qual.	—	Heu
	2. " "	—	Hoggenstroh per Schock
Preise unverändert.			
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.			
Rübel per 100 Kilo laßweise			
Geringstes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübel.			
Preistunden per 1000 Kilo			
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo			
Kleien per 50 Kilo			
Rübel und Kuchen unverändert.			

Die Ansprache des hl. Vaters

an die lombardischen Pilger, welche am 13. Febr. im
Vatican zur Audienz versammelt waren, hat folgenden Wortlaut:
Geliebte Söhne! Eure Anwesenheit gereicht Unserm väterlichen
Herzen zu überaus großer Freude. Ebenso bereiten Unserer Seele
großen Trost die Worte des Glaubens, der Ergebung und des hl.
Ruthes, welche in Eurem Namen der würdige Prälat, der an
Eurer Spitze steht, soeben an Uns gerichtet hat. Schon zu wie-
derholten Malen haben außerordentliche Schaaeren aus verschiedenen
Gegenden Italiens, aus Ligurien, Piemont, aus dem Königreich
Neapel und aus anderen Distrikten sich gedrungen gefühlt, als
Wallafrider nach Rom zu kommen, um zu den Füßen des Stell-
vertreters Jesu Christi die Huldigung ihrer kindlichen Liebe nieder-
zulegen, um frei und offen ihren Glauben zu bekennen, welcher
in Italien so alt und so tief eingewurzelt ist und welcher zur
selbigen Zeit, wo er seinen schönsten Ruhm ausmacht, trotz der
gegenwärtigen Wirrnisse eine bessere Hoffnung für die Zukunft
begründet. In einer rühmlichen Absicht habt Ihr das Bei-
spiel dieser Gläubigen nachahmen und durch diese Wallfahrt nach
Rom diejenigen, die Ihr bereits nach den lombardischen Heilig-
thümern gemacht habt, krönen wollen. Daher verdient Ihr Unser
volles Lob und Unseren innigsten Glückwunsch. Bereits seit langer
Zeit sind die ungeliebten Projekte der Feinde der katholischen Kirche
und das Schicksal, welches sie ankündet, männlich kundgewor-
den. Durch Verleumdung und Glaubenszweifel wollen sie unter
den Völkern den Glauben untergraben und durch den Geist des
Indifferentismus die erhabenen Gesinnungen, welche die Kirche
Jesu Christi erzeugt und nährt, erlöchen. Sie wollen die Völker
hinwegführen von diesem Sitze der Wahrheit, dem Centrum des
Glaubens, sie wollen sie abtrünnig machen dem Gehorsam gegen
den Stellvertreter Jesu Christi, um über sie willkürlich zu verfügen.

Passionsblumen.

Dem Amerikanischen nachgerichtet von Lina Freira u. v. Berleisch
(Fortsetzung.)

13. Capitel.

Der Aufenthalt auf dem Continente bot Lady Gordon, die nicht
viel gereist, großes Interesse, Hulda aber blieb still, verschlossen,
beinahe gleichgültig. Sir Leonard glaubte sein Kind glücklich am
Gesicht des Oheims von Neapel. Als er kannte den Schleier nicht,
der seiner Tochter alle Reize der Gegenwart, alle Hoffnungen der
Zukunft umhüllte.

Als der Frühling in's Land zog, war es Zeit, daß die Rei-
senden sich wieder der Heimat zuwandten. Sie verließen Ita-
liens duftende Gaine und lebten zurück in's sonnige Frank-
reich, in dessen Metropole sie noch einige Wochen zu verweilen
beabsichtigten.

Eines Morgens, als die Familie traulich beim Frühstück saß,
und Sir Leonard sich zum zwanzigsten Male fragte, warum fran-
zösische Röcke keinen ordentlichen Thee zu Stande brächten, wurde
die Post gebracht.

Einer der Briefe trug ein schwarzgerändertes Couvert, Sir
Leonard las ihn, schmerzliches Erstaunen in den Zügen.
„Mein Gott!“ rief er, „welch' unglaubliches Ereigniß!“

„Was hast Du, Leonard?“ fragte Mathilde, „was erregt
Dich so sehr?“

„Lord St. Norman ist plötzlich gestorben, und Name und
Wille gehen auf mich über, wir waren Geschwisterkinder.“

„Und warum kommt Dir diese Botschaft so ganz unerwartet?“
„Lord St. Norman war noch ein junger kräftiger Mann und
eben im Begriffe, sich mit Lady Mary Seymour zu vermählen.
Daß ich der nächste Erbe war, wußte ich, dachte aber nie an
diese Möglichkeit.“

„Freut es Dich, Papa?“ fragte Hulda.
„Ich weiß es selbst kaum, ich bin wie betäubt von der Kunde.
Du bist nun eine der ersten Damen des Reiches, Mathilde; machst
Dich das nicht glücklich?“

„Daß ich nicht wüßte,“ antwortete sie einfach, „ich war
immer stolz, Deine Frau zu sein, und nichts kann dieses Glück
vergrößern.“

„Und Du, Hulda, bist nun eine der reichsten Erbinnen des
Landes und machst Dich auf regelrechte Belagerung gefaßt machen.
Um Deinetwillen freue ich mich.“

„Sie lästelt bitter. Um ihretwillen; was konnte ihr Reich-
thum oder Größe nützen, ihr, dem Weibe des Verbrechers!“
„Ich hoffe eine Herzogin aus Dir zu machen,“ fuhr Sir
Leonard fort.

und sie ihren ungeliebten Plänen dienbar zu machen. Man kann
sich in Wahrheit nicht denken, was den religiösen Interessen und
gleichzeitig auch dem wahren Wohle der Völker mehr entgegenge-
setzt wäre, als dies. Beschränkt ja doch die Kirche als jährlich
lebende Mutter ihre Sorgfalt nicht bloß darauf, das jenseitige
Los ihrer Kinder sicher zu stellen, sondern sie wirkt durch ihre
heilvollen Lehren, ihre wohlthätigen Gebote, ihre zahllosen Heil-
mittel, welche sie anbietet, in wunderbarer Weise auch zu ihrer
weltlichen und irdischen Wohlfahrt mit, nach welcher man ohne
Gott und seine Vorlesung vergeblich ringt. Ihr nun, meine lie-
ben Söhne, zeigt, daß Ihr von dieser höchst wichtigen Wahrheit
fest überzeugt seid, und folgend den erhabenen Traditionen Eurer
Väter und als gelehrte Söhne Eurer hl. Bischöfe und Pastoren
Ambrosius und Karl haltet Ihr es für eine Ehre, ohne mens-
liche Rücksicht und mit hohem Muth den Glauben Jesu Christi
zu bekennen. Zweifelsöhne leben wir in einer Zeit, welche voller
Uebel und für Jeden voller Gefahren ist. Vorerst müssen wir hin-
weisen auf den unglückseligen Leichtsinn, den Viele in der Art und
Weise an den Tag legen, wie sie die jetzige Zeitlage und die aus
derselben sich erhebenden Pflichten auffassen, ferner auf die Gei-
stlosigkeit und den Indifferentismus einer großen Anzahl, schließ-
lich auf die Uneinigkeit in den religiös-politischen Fragen, mit
deren Diskussion man nicht zu Ende kommen mag. Was Euch,
geliebte Söhne, besonders angeht, können Wir nicht unterlassen,
darauf aufmerksam zu machen, daß Eure Provinzen in Zeiten,
welche noch nicht lange vorübergegangen sind, von Soldaten, welche
Jerrthümer lehren, in's Auge genommen wurden, um unter Euch
einen dem hl. Stuhle und dem römischen Papste feindseligen Geist
zu verbreiten. Folgend dem Beispiele derjenigen, welche in großer
Zahl es sich für eine Ehre angerechnet haben, mit Herz und Seele
diesem apostolischen Stuhle unterwürdig zu sein, müßt auch Ihr
sich innig geeint diesem Stuhle der Wahrheit unterwerfen sein
und ebenso stets die unverletzlichen Privilegien und die b. Rechte
derselben verteidigen. Es ist notwendig, daß Ihr fest und
standhaft verharret in Euren hl. Grundsätzen und daß man Eure
Energie und Euren Muth in dem Grade annehmen sieht, wie sich
die Fallstricke der Feinde der Kirche mehren. Mit großem Eifer
wendet Euch zu den Werken, durch welche das katholische Leben
sich vertieft und ausbreitet. Vereint Eure Anstrengungen mit
denen der Vereine der katholischen Jugend, der Comité's der so
lobenswerthen katholischen Versammlungen, der Arbeitervereine,
und erstreckt Euer Ziel innerhalb der angewiesenen Grenzen mit
der größten Kraft und Ordnung. Ebenso gebt Euch Mühe, die
gute Presse zu unterstützen und zu verbreiten. Beherzigt wohl,
daß nicht bloß die Gesetze und Interessen der jetzt lebenden Ge-
neration bedroht sind, sondern auch diejenigen der zukünftigen.
Denkt schließlich daran, daß es im gegenwärtigen Kampfe sich
handelt um die Verteidigung der Religion, der Familie und der

Gesellschaft. Möge die Gnade Gottes und der himmlische Bei-
stand des hl. Ambrosius und des hl. Karl, deren Schutz ich Euch
dringend anempfehle, Euch unterstützen in diesem Streite und möge
desgleichen Euch helfen der apostolische Segen, den wir von Her-
zensgrund Euch verleihen, als Zeichen unserer besonderen Liebe,
dem erhabenen Episkopat, dem Clerus und allen Katholiken der
Lombardie.

Deutscher Reichstag.

OPC. Berlin, 28. Febr. Der Reichstag beschäftigte sich
heute zunächst mit dem Antrag des Abg. Auer auf Aufhebung
des Untersuchungs- resp. Strafverfahrens, welches beim Königl.
Amtsgericht in Chemnitz gegen den Abg. Biemer (Social-
demokrat) eingeleitet ist. Abg. Biemer begründet den Antrag
selbst. Es sind im v. J. beim sächsischen Landtage 80 Briefe mit
„Socialdemokrat“ aus Chemnitz eingelaufen und fiel der Verdacht
Abfender zu sein auf Biemer. Es wurde Hausdurchsuchung bei ihm
gehalten und der Socialdemokrat gefunden, der Beschuldigte war
jedoch zu der Zeit, als jene Sendung erfolgte, garnicht in Chem-
nitz, sondern hier in Berlin im Reichstage. Die Chemnitzer
Justizbehörden haben nun Beschlagnahme aller Postsendungen des
Biemer angeordnet, weil er im Verdacht steht, socialdemokratische
Schriften verbreitet zu haben. Alle Reklamationen derselben
hatten keinen Erfolg, ein von ihm gestellter Antrag, die Unter-
suchung einzuleiten, ob er die Sendungen an den sächsischen Land-
tag veranlaßt, fand keine Beachtung, die Beschlagnahme der Post-
sendungen hat für ihn namentlich geschäftliche Nachtheile, denen
durch den Antrag Auer wenigstens für die Dauer der Session
abgeholfen werden soll. — Der Antrag wurde unter Ab-
lehnung eines Antrages von Helldorf-Betra auf Ueberweisung an
die Geschäftsordnungskommission angenommen. — Die Debatten
wurden sodann in dritter Lesung der Gesetze, betr. die Zuständig-
keit des Reichsgerichts für Streitfragen zwischen dem Senat und
der Bürgerchaft von Hamburg und betr. die Begründung der
Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten unverändert ange-
nommen, worauf das Haus in die 2. Beratung derjenigen
Capitel des Etats für 1881/82 eintrat, die nicht an die Budget-
kommission verwiesen wurden.

Es wurden erledigt: der Etat des Reichstags, des Reichs-
kanzlers und der Reichskasse, des auswärtigen Amtes, des Reichs-
amts des Innern und der Marineverwaltung. Beim Etat des
Reichstags beklagte Abg. Dr. Boretius, daß die Einbe-
rufungsordere so kurz vor dem Zusammentritt des Reichstags
publicirt sei und daß alsbald wegen des Preussischen Landtages
die Arbeiten hätten eingestellt werden müssen, was eine beklagte.

Auf dem Maskenball der Lady Crane sah er Hulda, und das
folgte Anblick mit dem trauernden, lieblichen Munde, den trau-
merischen Blumenaugen bezauberte ihn.

Sehr gegen ihren Wunsch war Hulda auf dem Ball erschienen,
des Vaters Wille bestimmte sie.

In welcher Maske sollte sie erscheinen? war die nächste Frage.
„Gehe als „Nacht“, liebes Kind,“ meinte Lady St. Norman,
„schwarz mit Silber.“

Hulda gehorcht dem Gebote, sie ging darauf ein.
Als sie sich aber sah, umflossen von den weichen durchscheinenden
Falten des Gewandes, mußte sie gestehen, daß sie nichts Auf-
fallenderes zu wählen vermocht hätte. Aus dem Dunkel des
Stoffes glimmerten Silbersterne, glänzten um Saum und Ärmel,
reichten sich bis zum Diadem auf dem Haupte, von dem die ap-
pigen Haare lose niederwallten.

In Lady Crane's Gemächern wogte eine bunte Menge. Herr-
liche Charaktermasken, verkörperte Blumenkinder, Ritter, Gnommen,
Feen, Königinnen und Helben begegneten sich im reichenden Durch-
einander. Vor der „Nacht“ aber schwebten alle Reize.

„Wer ist die junge auffallend schöne Dame?“ fragte der Herzog
Northmead Lady Crane.

„Es sind so viele junge schöne Damen gegenwärtig,“ lächelte
Milady, „ich errathe nicht, welche Durchlaucht meinen?“

„Gleich ihr ist keine hier; sie steht neben dem Granatstrauch,
ihr Kostüm ist schwarz und Silber.“

„Kennen Durchlaucht Miß St. Norman nicht? Sie ist die
Königin der Saison.“

„Bitte, wollen Sie mich vorstellen, Lady Crane.“
Hulda erhob kaum den Blick, als der Herzog, das Traumbild
so vieler junger Herzen, vor ihr stand, seine Aufmerksamkeit schien
sie zu erschrecken.“

„Was würde er sagen, wüßte er, wer ich bin?“ fragte sie sich.
Die herausfordernden Weisen des Gardewalters klangen durch den
Saal. Der Herzog bat um den Tanz, Hulda lehnte die Ehre ab.
Ihr Anblick wandte sich den Blumen zu, die Hand, die mit den
reichen Blüten spielte, bebte leicht.

„Tanzten Sie nicht gerne, Miß Norman,“ drängte der
Herzog.

„Doch, eben jetzt fühle ich mich ermüdet.“
„So gestalten Sie mir, die Ruhepause mit Ihnen zu
theilen.“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, Durchlaucht,“ entgegnete
sie ruhig, machte aber nicht Platz für ihn auf dem Divan, und
ehrlichst wie vor der Königin stand der Herzog vor ihr.
Nicht ein Lächeln, nicht ein seelenvoller Blick ermutigte ihn. Und
doch geleitete er Hulda an den Wagen. Als er ihr gute Nacht
wünschte, fiel sein Blick auf die Blumen in ihrer Hand.

liche Leere namentlich in der Mitte des Hauses zur Folge habe. Der Staatsminister v. Bötticher erklärte, die Regierung werde Bedacht darauf nehmen, daß die Berufung früher erfolge, in diesem Jahre habe sie nicht früher erfolgen können. Uebrigens sei es ja Jedem bekannt, daß die Einberufung zu Mitte Februar zu erfolgen pflege, so daß man sich darauf einrichten könne. Wollte man das Zusammenlagern mit dem preussischen Landtage vermeiden, so müßte man den Vorschlägen, welche die Regierung zu diesem Zwecke eingebracht, seine Zustimmung geben. — Abg. Richter (Hagen) fand in der Diskussionsfähigkeit den Grund der Leere des Hauses, während Abg. Frhr. zu Franckenstein konstatierte, daß viele sächsische Mitglieder fehlten, weil im sächsischen Landtage wichtige Gegenstände zur Verathung ständen. — Bei dieser Gelegenheit betonte Präsident v. Goshler es als Grundlag, daß bei der zweiten Verathung allgemeine Bemerkungen möglichst vermieden werden müßten, eine Ansicht, der die Abgg. Richter und Richter widersprachen, da man sonst kaum Gelegenheit habe, allgemeine Bemerkungen zu machen, wenn man es nicht beim Stat. dürfe. — Beim Stat. des auswärtigen Amtes sprach Abg. Gareis zu dem Titel „Consulat in Afrika“ den Wunsch aus, daß die an die Consulate der Südpole erlassene Instruction bezüglich des Menschenhandels Gesetzkraft erlangen möge, damit die Bevölkerung jener Inseln, welche die billigen Arbeitskräfte für die Plantagen und Unternehmungen auf den Schifferinseln z. liefern, gegen Mißbräuche und Uebergriffe wirksam geschützt seien.

Fürst Bismarck erklärte, er werde dem Vorredner dankbar sein, wenn er seinen Wunsch als Antrag an das Haus oder in Form einer Petition an das auswärtige Amt gelangen ließe, worauf Herr Abg. Gareis dem nachzukommen versprach. Bei den dauernden Ausgaben des Reichsamts des Innern wurden von dem Capitel „Besoldungen 626 860 M.“ mehrere Titel an die Budgetcommission verwiesen. — Beim Cap. „Reichsgesundheitsamt“ wünscht Abg. Baumbach, daß bezüglich des Handels mit Spielwaaren, die mit giftigen Farben bemalt sind, eine einheitliche Spielgesetzgebung erfolge, während Abg. Menzel anfragte, wie es mit der Prüfungsordnung für Aerzte stehe, die jetzt in verschiedenen Ländern verschieden gehandhabt wird. Der Director des Reichsgesundheitsamts Dr. Strud erklärte hierauf, die verbündeten Regierungen hätten ihr Botum in dieser Frage noch nicht abgegeben, ohne welches er nicht ooregehen könne. — Beim Cap. „Patentamt“ glaubte Abg. Oeschelhauser es dürfte angebracht sein, die Frage zu erörtern, ob nicht das jetzige Verfahren bei der Patenterteilung den Zwecken des Gesetzes widerspreche. Es sei eine wahre Ueberhäufung mit Patentgesuchen erfolgt, und die wirklichen Erfindungen, für die das Gesetz eigentlich gemacht sei, bildeten in dieser Sündfluth eine verschwindende Ausnahme; der jetzige Zustand berge ernsthafte Gefahren in sich; Schwindler und Charlatane seien oben auf. Abg. Braun (Glogau) hielt die Art, wie das Patentwesen gehandhabt werde, mit den Gesetzen übereinstimmend; das Prämium von Dingen mit unterlaufe, welche dieselbe nicht verdienten, sei unvermeidlich. Fürst Bismarck konstatierte dagegen seine Uebereinstimmung mit dem Abg. Oeschelhauser; doch seien die Regierungen mit einer Vorbereitung auf Aenderung des Gesetzes noch nicht beschäftigt, erst im nächsten Jahre könnten sie der Frage, ob Abänderung notwendig sei, näher treten. Das Patentamt handle nicht den gesetzlichen Vorschriften, wenn Mißstände hervorbrächten, so sei das mehr Folge des Gesetzes als der Praxis des Patentamts. — Ein Titel des Stats der Marineverwaltung wurde nachträglich noch an die Budgetcommission verwiesen. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. Tagesord.: Stat. Antrag Menzel, betr. Wahlreglement. — Schluß 2 1/2 Uhr.

Der Gesamtvorstand des Leipziger Brauereiver eins hat an den Reichstag im Namen und Auftrag der am 20. Januar 1881 in Leipzig abgehaltenen allgemeinen Brauerver sammlung eine Eingabe gemacht, um Ablehnung der projectirten Brauereierhöhung, in welchem derselbe ausführt, daß die Gründe, welche den Reichstag im Jahre 1879 zur Ablehnung der Brauereierhöhung in Norddeutschland veranlaßten, in unveränderter Kraft noch heute fortbestehen, und daß die seitherigen Verhältnisse des norddeutschen Brauereigewerbes die Erneuerung dieses bedenklichen gesetzgeberischen Versuchs nicht rechtfertigen. Die Brauereien der norddeutschen Steuerergemeinschaft müßten von einer Steigerung des Abzuges nichts zu berichten. Der Eingabe ist eine Tabelle über die Rentabilität, Production und Brauereier von 51 der namhaftesten Actienbrauereien beigegeben. Darnach haben dieselben während der letzten 3 Jahre im Durchschnitt mit einem Actienkapital von 73 185 166 M. gearbeitet, 3 630 864 M. Dividende erzielt, 2 723 443 M. Steuer gezahlt; die Durchschnittsrente des Gesamtkapitals ist 4,96 %. 15 Brauereien mit einem Kapital von 18 451 000 M. haben in den letzten 3 Jahren nicht einen Pfennig Dividende zu vertheilt gehabt, aber 423 741 M. Steuer gezahlt. 14 Brauereien mit rund 24 000 000 M., erzielten nur eine Dividende von 1/2 bis nicht ganz 3/4 % um zu zeigen, wie ungünstig die norddeutsche Brauereien den

süddeutschen, die ebenfalls schlecht stehen und gegen höhere Besteuerung Widerspruch erheben, gegenüberstehen, ist der Eingabe folgende Uebersicht über den Bier- und Branntweinconsum in verschiedenen Ländern beigegeben:

	Consum pro Kopf		
	Bier	Branntwein	
Württemberg	203—206 Liter	0,6 Liter	
Baiern	262—278 „	3,3 „	
Thüringen	128 „	1,8 „	
Norddeutsche Brauereigemeinschaft	65—73 „	12,3 „	
Preußen	54 „	13,7 „	
Sachsen	50 „	16,6 „	
Westpreußen	29 „	19,4 „	
Posen	20 „	34,9 „	

Deutschland.

Berlin, 28. Febr. Graf Eulenburg ist gegangen — wer wird sein Nachfolger? Seit einigen Tagen schon wurde von Puttkamer als zukünftiger Minister des Innern genannt; an seine Stelle sollte dann der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Herr v. Schelling, (ein Sohn des bekannten Philosophen) treten. Die „R. Z.“ will dies zwar nicht recht glauben, „wie es heißt“, schreibt sie, „wäre von seiner Person wegen seiner bekannten extremen kirchlichen Richtung Abstand genommen worden.“ v. Schelling ist allerdings ein durchaus conservativer Mann und ein gläubiger Protestant. Das „Berl. Tageblatt“ schreibt über ihn: „Herr v. Schelling steht als politischer Mann mindestens ebenso weit rechts, als sein unmittelbarer Amtsvorgänger und in politischer Hinsicht hat er im Sinne des Centrums vor Herrn v. Puttkamer noch den Vorzug, durch keinen Laos und keine Rede gegen irgend einen Centrumsantrag sich engagirt zu haben.“ Weiter glaubt das Blatt sogar fürchten zu müssen, daß Herr v. Schelling als Cultusminister „auf manche bisher für unantastbar gehaltene Forderung verzichten“ werde und sieht der neuen Entwicklung der Dinge mit „Mißtrauen und Besorgniß“ entgegen. — Nach neueren Nachrichten wieder sollen von Puttkamer und von Schelling in ihren bisherigen Stellungen verbleiben, dagegen Finanzminister Vitter sein Portefeuille mit dem des Ministers des Innern vertauschen, und an seiner Stelle Scholz, Staatssekretär im Reichsfinanzamt Finanzminister werden.

Der Reichskanzler hat dem Vorstand des Verbandes deutscher Müller auf seine Eingabe, worin um Erleichterung der durch die Zollmaßregeln gebundenen Mühlen auszuführen gebeten wird, folgendes geantwortet: „Es. Wohlgebornen erwidere ich auf die Eingabe vom 15. und 20. Dezember v. J. ergebenst, daß ich, so sehr ich die Bedeutung einer blühenden exportfähigen Mühlenindustrie anerkenne, doch auch aus dem Inhalt jener Vorstellungen nicht die Ueberzeugung zu gewinnen vermag, daß es der Mühlenindustrie nicht möglich sei, unter den Bestimmungen des Regulativs vom 13. Mai v. J. in gedeihlicher Weise weiter zu bestehen. Abgesehen davon, daß diese Bestimmungen erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in Kraft stehen und schon aus diesem Grunde zunächst vielfach als lästig und störend empfunden werden mögen, scheint auch nach den arbei zurückgefolgten Anlagen der erstbezeichneten Eingabe namentlich in den westlichen Provinzen des preussischen Staates bisher nur in vereinzelten Mühlenetablissemens der Versuch gemacht worden zu sein, die in Rede stehenden Bestimmungen in Anwendung treten zu lassen, wiewohl im § 9 derselben den obersten Landesfinanzbehörden in weitgehender Weise die Ermächtigung ertheilt ist, die Controllen der Betriebseinrichtungen anzupassen. Ich sehe mich hiernach jedenfalls zur Zeit nicht in der Lage, den Anträgen auf Abänderung jener Bestimmungen Folge zu geben, muß vielmehr die weitere Erwägung des Gegenstandes vorbehalten, bis ausreichende Erfahrungen in dieser Hinsicht gewonnen sind.“

Ein americanisches Blatt äußert sich über die Verwerfung des Antrages Windthorst betreffend das straffreie Messerlesen und die Spendung der Sacramente folgendermaßen: „Im Unterhause des preussischen Landtages wurde am 27. Januar die Resolution des Hrn. Windthorst, wodurch das Messerlesen und die Auspendung der h. Sacramente für straffrei erklärt würde, in der zweiten Lesung mit 254 gegen 115 Stimmen verworfen. Wenn in Preußen ein Gesetz gemacht würde, das den Rabbinern die Verrichtung der Gebete in den Synagogen nur unter der Bedingung gestattete, daß sie Schweinefleisch aßen, so würde mit Recht die Klage erhoben werden, in jenem Lande herrsche keine Religionsfreiheit. Möchten dann auch immer fanatische Antisemiten rufen: „Es ist eure eigene Schuld! Ihr braucht ja bloß einen guten americanischen Schinken zu essen, und sofort wäret ihr qualificirt!“ — das würde daran nichts ändern. Denn das Urtheil darüber, ob Schweinefleisch gegessen oder nicht gegessen werden soll, steht ausschließlich der Beurtheilung des betreffenden Cultusbeamten zu. Genau in der nämlichen Lage befinden sich aber die in Preußen ansässigen katholischen Priester. Nach ihrem wohlwollenen und einstimmigen Urtheil können die Forderungen der sogenannten Maigesetze nicht erfüllt werden. Wenn man trotzdem die Erlaubniß zu rein religiösen Handlungen an die Erfüllung derselben knüpft, so verlagst man ihnen die den Juden, Protestanten und Mohammedanern gewährte Religionsfreiheit. Die einfache und sonnenklare Sachlage wird im Zusammenhange mit dem Antrage Windthorst in immer weiteren Kreisen anerkannt.“

Berlin, 17. Febr. In einer Besprechung der Resultate der soeben geschlossenen Landtagsession macht die „Germ.“ die beachtenswerthe Bemerkung: Als politische

Früchte der Session bleiben allein der bauernde Steuererlaß und die Kreisordnungsnovelle, welche noch in der letzten Stunde mit Ach und Krach zusammengeleimt wurde. Und sonderbar: diese beiden Erfolge der Session verbankte die Regierung allein dem Centrum, der von Anfang der Session her beleidigten und zurückgestoßenen Partei. Alles, was man ohne und gegen das Centrum mit den gerühmten Mittelarten zusammenbringen wollte, scheiterte kläglich. Wir constatiren das als interessante Thatsache, ohne Conjecturen für den Reichstag daran zu knüpfen. Selbst die Präsidentenwahl, welche im Reichstage so ungleich besser ausgefallen, vermag uns nicht zu Hoffnungen zu verleiten. Das Centrum hat sich ja schließlich schon an die Rolle des Aichenbröckels gewöhnt, welches treu die Arbeiten des Hauses besorgt und dafür mit Beleidigungen belohnt wird. Wir wollen sehen, wie das Märchen endet.

Die socialdemokratischen Abgeordneten wollen im Reichstage die politischen Verordnungen zur Sprache bringen, denen in jüngster Zeit die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Ausgewiesenen ausgelegt gewesen sind, obwohl der Reichstag bei der Erneuerung des Socialistengesetzes im vorigen Jahre ausdrücklich die Deklaration hinzugefügt hatte, daß derartige Sammlungen nicht unter das Gesetz fallen sollten. Bei dem Abg. Bebel selbst ist vorgestern noch vergeblich Hanssuchung nach Sammelstellen abgehalten worden.

Die Conf. Corresp., das Organ der conservativen Fraction, enthält folgende bemerkenswerthe Aeußerung:

Wir haben uns neulich dahin ausgesprochen, daß die conservativ Partei naturgemäß einer conservativen Revision der Selbstverwaltungsgegebung nicht abhold sein würde. Auch hier heißt es jedoch: „Die Vorstadt hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ So lange nämlich die eigentlichen Freunde und Vertrauten des Fürsten Bismarck dem Phantom (Schattenbild) einer conservativen Majorität nachgehen und jede Gelegenheit benutzen, um die wirklich conservativen Politik zu verleugnen, so lange die bisherigen Nationalliberalen und deren Tendenzen als die maßgebenden im Staatsleben gelten, vermögen wir nicht zu begreifen, wie irgend ein Minister des Innern eine Revision der Selbstverwaltungsgegebung durchsetzen sollte. Die Verwaltungsreform ist so liberal geworden, wie sie leider ist, durch den maßgebenden Einfluß der alten Majorität, und wir bezweifeln, daß die liberale Partei heute geneigter sei, auf ihre liberalen Principien in jener Reform zu verzichten, als sie es früher war. Wir fürchten im Gegentheil, daß der Einfluß der Separationisten und der Fortschrittspartei auch künftig bei jenen ausschlaggebend sein werde. Will man daher eine wirklich conservativ Politik treiben, so wird nichts übrig bleiben, als sich auch bei der Selbstverwaltungsgegebung offen zur conservativen Partei zu bekennen.

Strasburg, 25. Febr. Bei der gestrigen Tafel zu Ehren des Landesausschusses beim General-Feldmarschall Freiherr v. Manteuffel hielt der Statthalter eine Rede, worin er an seine Reden vom 6. December 1880 und 1. Februar dieses Jahres erinnerte, zwischen denen kein Widerspruch bestesse. Er sprach sich dahin aus, er wünschte es zu erleben, Elsaß-Lothringen in vollberechtigter selbstständiger Stellung zu sehen, wozu es keinen anderen Weg gebe, als den von ihm vorgeschlagenen. Der Statthalter wies nochmals auf die Wichtigkeit der Reichstagswahlen hin und erklärte: Es ist ja möglich, daß durch den Ausfall der Wahlen die Erfüllung meines Wunsches in noch weitere Ferne hinausgeschoben wird. Bis in die Eingeweide hinein würde mich das schmerzen, kann aber nie irgend einen Einfluß üben auf mein Handeln. Möge das Land wählen, wie es will, mögen die Wähler über und gegen mich schreiben, die Leute über und gegen mich reden, was sie wollen, ich gehe unbeirrt meinen eigenen Weg und bleibe gehorham den Befehlen meines Kaisers, ich wiederhole dies: „Durch eine gute und gerechte Verwaltung Elsaß-Lothringens den Uebergang in die neuen Verhältnisse zu erleichtern, die Gefühle zu schonen, und Wunden zu heilen, nicht solche zu schlagen!“ Die Rede schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Elsaß-Lothringen, worauf der Präsident des Landesausschusses mit einem Hoch auf den Statthalter erwiderte.

Strasburg i. E., 26. Febr. In den letzten Tagen hat sich, wie man der „Germ.“ schreibt, in der Diöcese Strasburg unter dem Clerus eine Nachricht verbreitet, an deren Richtigkeit wohl nicht gezwweifelt werden dürfte, welche aber allgemein überrascht hat. Bis jetzt hat unser hochwürdigster Herr Bischof es stets abgelehnt, auf die Frage in Betreff eines Coadjutors und zugleich Nachfolgers einzugehen. Nun aber empfindet er doch die Last des Alters immer stärker und hat nach dem Beispiel des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Metz Unterhandlungen mit der Regierung eingeleitet. Ueber die Persönlichkeit verlautet zwar nichts, aber so viel ist gewiß, daß der Vorgeschlagene ein Deutscher ist, und zwar nicht vorgeschlagen von der Regierung, sondern vorgeschlagen vom Bischof.

Oesterreich.

Wien, 27. Febr. Gestern Abend wurde dem Abg. Lienbacher eine Katzenmuffel gebracht. An derselben nahmen an 300 Studenten Theil. Das Agitationscomité setzte sich namentlich aus Mitgliedern der Burschenschaften und Levereine zusammen. Vor Lienbacher's Wohnung, der abwesend war, rief man „Berat Lienbacher!“ „Hoch die achtjährige Schulpflicht!“ Dazwischen wurde gepfiffen, gejubelt und mianzt, und als die Polizei sich einmischte,

„Miß St. Norman, wollen Sie mir diese Blumen geben?“
bat er.
„Auhig und kalt hob sie ihr Auge zu ihm.“
„Meine Blumen? Was wollen Durchlaucht damit? Sie sind weif.“
„Was ihre Hand berührt, kann nicht weilen, bitte geben Sie mir eine der süßen Blüten.“
„Warum dieser Wunsch?“
„Weil sie in ihrer Hand gelegen, und ihr Anblick mir die Stunden zurückhaubern wir, die ich in Ihrer Nähe verweilt.“
Sie hörte den tiefen, warmen Ernst seiner Stimme und verstand ihn.
„Werden Sie meine Bitte erfüllen?“
„Nein Durchlaucht“, antwortete sie ernst, und wie das durchzog es ihre Seele: Das gegen Alle, die in Liebe sich ihr nahen wollten! Hatte nicht Willfried Carrington's Liebe sie geopfert?
„Sie sind hart gegen mich, Miß St. Norman“, sagte der Herzog trübe.
„Es steht außer meiner Macht, hart oder milde gegen Gner Durchlaucht zu sein“, erwiderte sie.
Zum ersten Mal im Leben sah Herzog Northmead sich eine Bitte verweigert, und doch fühlte es seinen Entschluß nicht.
„Wenn er wählte!“ senkte Gulda schmerzlich, „o wenn er wählte!“
Kulda (Fortf. folgt.)

er dauernde Steuer-
welche noch in der
ammengelenkt wurde.
olge der Session
in dem Centrum,
eidigten und zurück-
an ohne und gegen
Mittel. artien zusam-
sch. Wir constatiren
Conjecturen für den
st die Präsidenten-
ch besser ausgefallen,
zu verleiten. Das
an die Rolle des
u die Arbeiten des
ungsbefohnt wird.
endet.
n Abgeordneten
n Verfolgungen zur
Zeit die Sam-
Ausgewiesenen aus-
schäftstag bei der Er-
vorigen Jahre aus-
hatte, daß derartige
fallen sollten. Bei
vergeblich Haus-
worden.
Organ der conser-
bemerkenswerthe

rief man: „Nieder mit der Polizei!“ Die Schutzmann-
schaft, etwa hundert Mann stark, zerstreute die Tumul-
tanten nach wenigen Minuten, in anderen Gassen sam-
melten sich die Studenten wieder und sangen: „Deutsche
Worte hör ich wieder.“ doch wurden sie bald zerstreut.
Elf Studenten wurden verhaftet. Mehrere Blätter mel-
den, daß das Herrenhaus zweifelslos Wienbacher's Antrag
ablehnen werde.

Frankreich.

Paris, 26. Febr. Die heutigen Blätter bringen ein
Schreiben Parnells an Victor Hugo, worin jener
diesen um seine Verwendung zur Vertheidigung seines
unglücklichen irischen Volkes bittet und nach Schilderung
der Lage Irlands schreibt: „Wir bekämpfen das entsef-
liche System, welches solche Schrecken erzeugte. Um ein
für alle Mal der schauerhaften Lage ein Ende zu ma-
chen, wenden wir uns an das Gewissen aller Ehrenmän-
ner ohne Unterschied des Glaubens, der Partei oder der
Nationalität und fordern sie auf, England das Abscheu-
liche seines Verfahrens vorzustellen und von ihm zu ver-
langen, daß es unserm Volke Gerechtigkeit angedeihen
lasse.“

Spanien.

Madrid, 25. Febr. Die Regierung wird, laut der
„R. B.“ durch Decret die Civile, die Canovas für
alle Katholiken abgeschafft hatte, wieder herstellen. [Das
ist die erste Frucht des neuen Freimaurer-Ministe-
riums!]

England.

London, 25. Febr. Nachrichten aus Irland berich-
ten von dem großen Eindruck, welchen der Hirtenbrief
des Erzbischofes von Dublin auf die Bevölkerung
gemacht habe. Die Landliga soll durch die väterlich-
erzinsten Ermahnungen des kath. Kirchenfürsten einen
größern Schlag erlitten haben, als durch alle bisherigen
Maßregeln der Regierung. Wöchte letztere daraus die
Lehre ziehen, dem Rathe der Bischöfe zu folgen und die
unumgänglich notwendigen Aenderungen in den drückend-
sten Gesetzen vornehmen. Dann würde auf der grünen
Insel Ruhe zurückkehren auch ohne Zwangsmaß.

— Dem Reuter'schen Bureau wird aus Newcastle
gemeldet: „General Colley ging gestern um Mitternacht
mit sechs Compagnien von Mount Prospect gegen Spit-
kop, links von Lainsnes, vor. Er besetzte Spitzkop,
wurde aber von den Boers nach viermaligem Angriffe in
Folge Munitionsmangels zurückgetrieben; beide Theile
erlitten große Verluste. Die weitaus größere Zahl der
englischen Officiere hohen Ranges wurde ge-
tödtet oder verwundet; alle ankommenden Verwun-
deten sagen, Colley selbst sei gefallen. Kaum
100 Engländer sind entronnen.“

— Gestern fand das Begräbniß des Generals Ney
in Chesnay statt. Die Leiche wurde zur Kirche gebracht,
da der Bischof von Versailles von dem Verbot der kirch-
lichen Einsegnung abgesehen hatte, und zwar infolge
eines Zeugnisses des Arztes der Familie, worin gesagt
wird, der General habe in Folge seiner Wunden Anfälle
von Ueberreizung gehabt und wahrscheinlich in einem
solchen Anfälle Hand an sich gelegt. Die militärischen
Ehren wurden dem General nicht erwiesen.

Ansprache Papp Leo XIII. an das Cardinals- Collegium.

Die inhaltlich bereits mitgetheilte Ansprache (Ankündigung
eines Jubiläums), in welcher der h. Vater seinen Dank aussprach
für die ihm am Jahrestage seiner Erhebung auf den Stuhl Petri
seitens der Cardinale dargebrachten Glückwünsche, lautet folgender-
maßen:

Der Ausdruck der ersten Empfindungen und die freudlichen
Glückwünsche, welche Sie, Herr Cardinal, bei Gelegenheit der
Wiederkehr des Jahrestages unserer Erhebung in den Namen des
h. Collegiums uns dargebracht haben, ist uns äußerst angenehm
und wird uns eine Quelle nicht geringen Trostes sein. — Wäh-
rend der drei verflochtenen Jahre unseres Pontificats hat das
h. Collegium uns unausgesetzt Beweise seiner Ergebenheit und
seiner besonderen Anhänglichkeit an unsere Person gegeben und
in der schwierigen Leitung der Kirche in erspriechlicher und wir-
ksamer Weise seinen Beistand gewährt. Wir bezeugen gern dem
h. Collegium öffentlich unsere lebhafteste und freudigste Genugthuung
hierüber, in der Ueberzeugung, daß seine fleißige und weise Unter-
stützung uns auch in Zukunft niemals fehlen werde. Wir zählen
um so mehr auf diese Mitwirkung, je schwieriger die Zeitverhält-
nisse sind, welche sie fordern. — Nicht ohne schweres Jagen für-
wahr treten wir in das neue Jahr unseres Pontificats; denn
wie Sie, Herr Cardinal, vorhin mit Recht betonten, wächst die
Wuth des Sturmes, gewaltig ist das Meer erregt und neue Ge-
fahren bedrohen das mörtliche Schifflein Petri.

In der That hat gegenwärtig fast überall die katholische Kirche
neue Anfechtungen und neue Verletzungen ihrer heiligen Rechte zu
beklagen: ihre Freiheit ist fast überall unterdrückt oder behindert,
ihre heilbringende und wohlthätige Einwirkung wird auf tausendfältige
Art bekämpft. — Die mächtige Unterdrückung, welche sie zur
Errettung der Gesellschaft gewähren kann, und welche wir von
Beginn unseres Pontificats an denen angeboten haben, welche
die Gesetze der Gerechtigkeit, ist zum Unglück nicht angenommen
worden, wie es sich gebührt. — Indessen jenseits der Wüste,
welchen es so sehr am Herzen liegt, den Glauben ihrer Väter
rein zu bewahren und den Pflichten nachzukommen, die ihnen
durch das ruhmvolle Bekenntnis des katholischen Glaubens auf-
erlegt sind, seit langer Zeit unter der schweren Last der schlimm-
sten Verfolgungen und der härtesten Entbehrungen.

Was uns betrifft, so sieht und kennt das h. Collegium aus

schärfster Erfahrung die beklagenswerthe Lage, in welche wir ver-
setzt worden sind, eine Lage, die weder mit unserer Würde noch
mit der göttlichen Mission vereinbar ist, welche Jesus Christus
seinem Stellvertreter im Interesse der gesamten Kirche übertragen
hat. Dieses traurige Schauspiel berührt uns allerdings schmerz-
lich und drückt uns nieder, allein es schwächt keineswegs unsere
Hoffnungen, noch vermindert es unsern Muth. Wir wissen sehr
wohl, daß Trübsale nichts Neues für die Kirche sind und daß
ihre gestählte Kraft stets den Unbilden der Zeit und der Menschen
zu widerstehen vermochte. Wir werden aber fortfahren, in ihrem
Dienst alle unsere Kraft und unser Leben zum Opfer zu bringen,
einstig bestrebt, ihre Interessen zu fördern, ihre Ehre und Rechte
zu vertheidigen und ihre Verluste weit zu machen.

In der Ueberzeugung, daß vor Allem vom Himmel Hilfe
zur rechten Zeit erwartet werden muß, ohne welche jede An-
strengung und Bemühung unsererseits vergebens ist, und in Er-
wägung, daß in kirchlichen Zeiten und in kritischen Momenten
die Kirche stets öffentliche Gebete und Werke der Buße anzu-
empfehlen pflegte, haben wir beschlossen, in diesem Jahre für die
gesammte Christenheit ein außerordentliches Jubiläum
zu eröffnen, damit durch öfteres Gebet und wiederholte fromme
Werke Gott sich eher zur Milde stimmen lasse und der Kirche
bessere Zeiten sende. — Wenn dieses Jubiläum einerseits ein
Zeichen von der äußerst schwierigen Lage ist, in welcher die Kirche
sich befindet, so ist es andererseits eine Veranlassung zu Hoff-
nung und Trost, da dasselbe für die katholische Welt in großer
Fülle die Schätze öffnet, an denen durch Gottes Güte die Braut
Jesus Christi so reich ist. Mit dieser Ankündigung, welche dem
h. Collegium zweifelslos sehr angenehm und eine Freude sein
wird, wollen wir schließen und ertheilen den einzelnen Mitgliedern
des h. Collegiums, sowie den Prälaten und allen sonst hier An-
wesenden als Unterpfand unseres besonderen Wohlwollens den
apostolischen Segen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 28. Febr. Die Berliner „Germ.“ nimmt von unserm
die Vorbereitung auf die Neuwahl eines Bürgermeisters be-
treffenden Artikel (S. Nr. 42 vom 22. Febr. unserer Zeitung) Notiz
und theilt im Anschluß daran folgende ihr zugekommene Zuschrift
mit: „Neuß ist eine wohlhabende Stadt mit 17 000 Einwohnern,
wovon fast 16 000 Katholiken. Die gemüthliche Bürgerschaft lebt
ungefähr zu gleichen Theilen von Ackerbau, Industrie und Handel.
Der solide alte Neusser lebt einfach, kommt dem Vertrauen er-
weckenden Fremden offen entgegen und nimmt entsprechend dem
vielseitigen Geschäftsverkehr recht lebhaft an öffentlichen Leben
Theil. Bekannt ist, daß der volkswirtschaftliche Verein für
Rheinland die Feuerversicherung von Neuß aus betreiben läßt.
Ebenso ist der Neusser Sinn für gute Zwecke sprichwörtlich ge-
worden: sowohl profane wie religiöse Unternehmungen finden im
Neuß genugsam Ob- und freigelegte Herzen. Der neue Bürger-
meister mag berliche Früchte auf solchem Boden ziehen.“

Neuß, 28. Februar. In vergangener Woche wurden der
Neusser „Zg.“ zufolge, auf dem hiesigen Polizeiamte 40 Brod-
tagen abgefeuert. Der Preis für 6 Kilo Schwarzbrot stelte
sich bei

8 Bäckern resp. Verkäufern auf 1 M. 20 Pfg.
24 „ „ „ „ „ 1 „ 28 „
8 „ „ „ „ „ 1 „ 28 „

„Feuerheim“ bei Rheinbach, 1. März. Sonntag den
27. v. M. ging durch unseren Ort die traurige Kunde von einer
schrecklichen That, welche sich nur zu bald als wahr erwies.
Eine Mutter schlug ihr 15 Monate altes Kind mittels eines
Beils auf einem Holzblocke den Kopf ab; stürzte sich alsdann,
wurde aber nach einigen Stunden aufgefunden und dem Geri-
chte abgeliefert. Ob die That in einem Anfall von Wahnsinn
geschehen, wird die Untersuchung ergeben.

Köln, 26. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung hat
heute den Vertrag zwischen der Reichsregierung und der Stadt
Köln betreffend den Ankauf fiscalischen Terrains zur Erweiterung
der Stadt einstimmig angenommen.

Bonn, 25. Februar. Gestern Morgen geriet, der „Dtsch.
Rztg.“ zufolge, der um 8 Uhr 19 Min. von hier nach Coblenz
abgehende Personenzug in der Unterbach mit einem die Bahn
überfahrenden schweren Steinfuhrwerk in Collision. Das
Fuhrwerk wurde total zertrümmert und lag in Hunderten von
Stücken umher; ein mehrere Centner wiegender Stein wurde
ungefähr 6 — 7 Mtr. weit fortgeschleudert. Die Maschine erlitt
bedeutende Beschädigungen und mußte durch eine andere ersetzt
werden. Verletzungen von Personen sind nicht zu beklagen.
Der Zug erlitt eine Verpätung von einer Stunde.

Dortmund, 25. Febr. Ueber das große Brandunglück in
der Kirche Termonia berichtet die „Westf. Zg.“ folgenden Näheres.
Als das Feuer ausbrach, nach 12 Uhr Nachts, befanden sich 36
Bergleute in der Grube. Sie mußten durch Wasser und Schlamm
waten, um zu dem Lustschachte zu gelangen, aus welchem sie dann
mittels eines Seils zu Tage gefördert wurden. Gegen 9 Uhr
war diese beschwerliche Arbeit vollendet und die ganze Belegschaft
ahmete erleichtert auf, als sie erfuhr, daß kein Kamerad zu
Schaden gekommen sei. Die Kohlenförderung ist in Folge des
Brandunglücks für längere Zeit unmöglich; doch hat die Belegschaft
während der hoffentlich nicht sehr langen Unterbrechung auf
Jede Weisung andere Arbeit gefunden. Ueber die Ent-
stehung der Feuerbrunst hat man nichts Bestimmtes ermitteln
können. Als wahrscheinlich darf man annehmen, daß das Feuer
in der Nähe der großen Wasserhaltungsmaschine ausgebrochen ist,
von wo es sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Die Flamm-
en fanden überall reichliche Nahrung an den fetten Holztheilen.
Die sofort von allen Seiten herbeieilenden Feuerwehrlente hatten
einen sehr schweren Stand, um so mehr, als ein empfindlicher
Mangel an Wasser sich fühlbar machte. Alle zum Betriebe nöthigen
Gebäude waren zerstört und ein Theil der Maschinen war un-
brauchbar geworden. Einzelne Theile derselben waren wie Streich-
hölzer zerbrochen. Mit den Aufräumarbeiten hat eine Anzahl
von Arbeitern unverzüglich begonnen; heute war man namentlich
damit beschäftigt, die Wölbung der Wasserhaltungsmaschine wieder
betriebsfähig herzustellen, um das Wasser fördern und den
noch in den Gruben befindlichen Pferden, etwa 14 an der Zahl,
gelangen zu können. Ob dies so zeitig gelingen wird, daß die
armen Thiere gerettet werden können, bleibt abzuwarten; die
Hoffnung ist jedoch nicht aufgegeben.

Wochens, 25. Febr. Der Sagenes Volksz. geht folgende

Nachricht zu: „Sicherem Vernehmen nach steht die Berufung des
Herrn Commerzienrath Baare zu einem hervorragenden Posten
im Handelsministerium in fester Aussicht. Herr Baare
reist, einer telegraphischen Aufforderung seitens des Herrn Reichs-
kanzlers folgend, heute Abend nach Berlin.“

Necklinghausen, 26. Februar. — Unter dem Vorsitze
des Regierungs- und Schulraths Probst aus Münster fand gestern
bis zu später Abendstunde am hiesigen Gymnasium die Abiturien-
ten-Prüfung statt. Es hatten, dem „Westf. Merk.“ zufolge, neun
Schüler der Oberprima die schriftlichen Arbeiten angefertigt, von
diesen trat einer zurück, einem andern wurde die mündliche Prüfung
erlassen und fünf bekanden dieselbe außerordentlich.

Aus Everwinkel, 25. Febr. schreibt man dem „Westf.
Merk.“: Ueber die Verluste, welche die Seelsorge in den katho-
lischen Diöcesen Preußens durch den Culturkampf erlitten hat,
war jüngst von einem Mitgliede des Centrums eine Statistik an-
gefertigt und dem Landtage übergeben worden. Da in dieser auf
den bedeutenden Ausfall der vertriebenen Ordensgeistlichen keine
Rücksicht genommen war, so zeigte sie noch nicht die volle Noth-
lage. Troßdem erklärte der Cultusminister Herr v. Puttkamer im
Abgeordnetenhaus, „daß der Nothstand nicht in dem be-
haupteten Umfange vorhanden sei“. Aber das katholische Volk
weiß aus eigener Anschauung besser, wie die Sachen stehen. Noch
gestern, nach dem Begräbniß unseres allverehrten Pfarrers Geising,
an welchem große Schaaeren aus Nah und Fern theilnahmen,
vernahm man mit Trauer und Entsetzen, was in einem gefe-
schäftlichen Kreise hervorgehoben wurde, daß nämlich ein
Wanderer jetzt von Münster bis Gütersloh (von Münster,
Volbeck, Alverstricken, Everwinkel, Warendorf, alte Parre,
Greffen, Harsewinkel, Marienfeld — Gütersloh) seine Reise
stets durch verwaiste Pfarren machen könne, also
eine Strecke von über 10 Stunden. Und in anderen
Gegenden sind vielfach noch traurigere Zustände. Was haben
des Herrn Cultusministers „Annahmen“ und Behauptungen noch
für eine Bedeutung bei solchen handgreiflichen Beweisen? Sollte
er wohl, wenn analog in seinen verschiedenen Ressorts so viele
Beamten fehlen, auch im Abgeordnetenhaus erklären: „Der Be-
amtenmangel führe noch keinen Nothstand herbei?“

Bermischtes.

— Die dalmatinischen Bischöfe haben im October vorigen
Jahres aus Anlaß der Encyclica, welche die Slavenapostel
Cyrill und Method feiert, ein Dankschreiben nach Rom ge-
richtet, auf welches der heil. Vater folgende Antwort erlassen
hat: „Ehrwürdige Brüder! Gruß Euch und apostolischen Segen!
Obgleich uns Euer uns wohlbelannte Frömmigkeit vorhergehen
ließ, daß Euch das sehr lieb sein wird, was wir in unserem
Ende Juni erlassenen Rundschreiben betrefß der Verbreitung der
Verehrung der heil. Cyrill und Method angeordnet haben, so hat
uns dennoch das Schreiben, das Ihr uns hierüber im Monate
October gesendet habt, große Freude gemacht. Denn wir haben
daraus ersehen, daß Ihr nicht bloß mit großer Befriedigung
jenes Schreiben unserer Wohlgenauigkeit gegen das Slavenhum
aufgenommen habt, sondern daß in Euerem Geiste die Erinnerung
Alles dessen tief begründet worden ist, was seit altersher bis zu
dem heutigen Tage dieser apostolische Stuhl zur Ehre und zum
Heile dieser Eurer Nation gethan und angeordnet hat. Indem
wir nun sehen, wie Ihr unser Wort mit Freuden aufgenommen
und wie Ihr ganz bereit seid, unsere Befehle zu unter-
stehen, so hoffen wir auch fest, daß unsere Sorge nicht ohne
heilbringende Frucht sein wird; denn nun wird sich das Band
des Glaubens und Gehorsams, welches die katholischen Slaven
mit diesem Lehrstuhle der Wahrheit vereint, immer mehr be-
festigen. Ueberdies werden auch jene, welche sich nicht der kato-
lischen Einheit erfreuen, aber jene beiden heiligen Männer ver-
ehren und hochachten, bewogen werden, sich nach der Einheit und
dem Anschlusse an diesen apostolischen Stuhl zu sehnen, wenn sie
erwägen, wie inconsequent es ist, von jener Kirche getrennt zu
sein, welche nach ihrem eigenen Zugeständnisse ihre Glaubens-
lehre als ihre Mutter und Lehrmeisterin betrachtet habe. Während
wir nun mit heißem Begehren jenes glücklichen Ereigniß von der
erhabenen Macht des heil. Geistes erbitten, welches Frieden und
Ordnung bringen und bewahren wird, freuen wir uns, ehrwürdige
Brüder, wenn auch Ihr Euer Gebot mit dem Unserigen ver-
einigt, es möchten Alle, die mit Euch gleichen Stammes und
Volkes sind, sich gleichfalls mit Euch vereinen, unter einem und
demselben von Jesus eingesetzten Oberhaupt. Damit wir in-
zwischen das Gute, um das wir bitten, für Euch erfüllen und
um Euch ein Band unserer Zuneigung zu geben, ertheilen wir
liebevollst in dem Herrn Euch, ehrwürdige Brüder, dem Clerus
und dem Eurer Sorgfalt anvertrauten Volke den apostolischen Se-
gen. Rom bei St. Peter, am 8. Februar 1881. Unseres Ponti-
ficats im dritten. Leo P. P. XIII.“

Literarisches.

Die katholische Lehre von der Kirche. Von Er-
zbischof Dr. Paulus Melchers. 210 Seiten 12.
In eleganten farbig gedruckten Umschlag gebettet. Preis
50 Pfg. 1881. Verlag von J. P. Bachem in Köln.
In Neus vorrätig bei J. van Gaag.
Dieses neue Schriftchen des hochwürdigsten Herrn Verfassers
wird nicht nur in der Erzdiocese Köln, sondern im ganzen katho-
lischen Deutschland eine willkommene Aufnahme finden, weil alle
Katholiken sich freuen werden, über diesen wichtigen Gegenstand
eine eingehende und umfassende Unterweisung zu erhalten. Um
die Anschaffung in den weitesten Kreisen zu ermöglichen, ist der
Preis, für den gegen die in den früheren Jahren erschienenen
Unterweisungen so bedeutend vermehrter Umfang, ganz ungewöhn-
lich billig gestellt.

Abonnements

für den Monat März

zu 1/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:

Joseph Broitz. P. M. Schmitz.

